

Für die im Bereich der Mainzer Kirche betriebene Theologie bedeutete die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert mit dem dazugehörigen gesamtgesellschaftlichen Umbruch sowohl in institutioneller wie in personeller und inhaltlicher Hinsicht einen völligen Neubeginn. Auch läßt sich die mit dem 19. Jahrhundert beginnende Geschichte in keiner der genannten Hinsichten einfachhin als Kontinuität beschreiben. Es sind vielmehr zahlreiche Brüche und Neuorientierungen zu verzeichnen. Die größte Kontinuität als Institution kann das Mainzer Priesterseminar für sich beanspruchen. Da die theologische Fakultät der Mainzer Universität im Gefolge der französischen Besetzung von Mainz untergegangen war und nicht wiederbelebt wurde – von ihrer zeitweiligen Fortführung in Aschaffenburg wird noch die Rede sein –, mußte im Hinblick auf die Ausbildung des Seelsorgeklerus Abhilfe geschaffen werden. So gründete Bischof Joseph Ludwig Colmar 1805 im ehemaligen Kloster der Augustinereremiten das Priesterseminar als philosophisch-theologische Lehranstalt wie als Ort der Pastoralausbildung, dem bis 1829 auch eine höhere Schule angeschlossen war. Daneben bestand in Aschaffenburg eine theologische Ausbildungsstätte samt Priesterseminar, aus denen ein eigenständig geprägter Klerus hervorging, der teilweise auch in Mainz, vor allem unter Bischof Petrus Leopold Kaiser, Einfluß erlangte. Nach der Schaffung einer katholisch-theologischen Fakultät an der bislang rein protestantischen hessen-darmstädtischen Landesuniversität in Gießen im Jahre 1830 wurde die wissenschaftliche Ausbildung der Theologen dorthin verlegt, während die Pastoralausbildung nach wie vor am Mainzer Priesterseminar geschah. Bischof Ketteler holte die Theologenausbildung 1851 wiederum nach Mainz an das Priesterseminar zurück, das fortan zu einer Hochburg des Ultramontanismus und der Neuscholastik wurde. Der Kulturkampf brachte zwar eine Unterbrechung, während der die Mainzer Theologen hauptsächlich in Eichstätt studierten, bedeutete aber keine Neuorientierung der Mainzer Richtung. Die Neuscholastik blieb auch in der Folgezeit bestimmend. 1946, als die Mainzer Universität samt katholisch-theologischer Fakultät wiedergegründet wurde, wurde die wissenschaftliche Ausbildung wiederum an die Universität verlegt, während die Vorbereitung auf die seelsorgliche Tätigkeit weiterhin am Priesterseminar geleistet wurde.

1. Hochschule und Seminar zu Aschaffenburg¹

Die Mainzer Universität war nach der Einnahme der Stadt durch die Franzosen 1798 keineswegs geschlossen, sondern in den Dienst der revolutionären Sache gestellt worden. Für Theologen, die ihrer Kirche treu bleiben wollten, war hier kein Platz. Sie folgten zusammen mit etlichen Professoren und Studenten anderer Fa-

1 SCHERG, Schulwesen, bes. S. 479–484; SCHERG, Dalbergs Hochschulstadt 1.

kultäten – nur die Mediziner blieben mehrheitlich in Mainz – dem Kurfürsten Friedrich Karl Joseph von Erthal nach Aschaffenburg, wo sie den Universitätsbetrieb fortsetzen wollten, bis eine Rückkehr in die Hauptstadt des Kurstaates möglich war. Erthals Nachfolger Karl Theodor von Dalberg bemühte sich nach seinem Regierungsantritt 1802, dem Provisorium einen institutionellen Rahmen zu geben. 1807/08 gründete er die später so genannte Karls-Universität – Dalberg selbst hat diesen Namen abgelehnt – mit drei „Lehrinstituten“ genannten Fakultäten: Jurisprudenz und Theologie sowie als Vorbereitung dazu Philosophie.

Unmittelbar nach der Übersiedlung nach Aschaffenburg hatte der letzte Dekan der Mainzer Fakultät, der Professor der Exegese Daniel Christoph Ries (1742–1820)², den theologischen Lehrbetrieb wiederaufgenommen und allein aufrecht erhalten. 1802 kam Franz Christoph Scheidel (1748–1830), der bereits an der Mainzer Fakultät eine herausragende Rolle gespielt hatte³, aber infolge der Eroberung von Mainz als Pfarrer nach Rüdesheim gegangen war, als Pfarrer nach Aschaffenburg und übernahm zugleich den Dogmatikunterricht. Die Moraltheologie las der frühere Erfurter Augustinereremit Augustin Fischer (1766–1816)⁴.

Bei der Einrichtung des theologischen Lehrinstituts im Jahre 1808 wurden alle drei in den von ihnen bislang privat unterrichteten Fächern zu Professoren ernannt. Scheidel, der bereits im Jahr zuvor Regens des neugegründeten Priesterseminars geworden war, übernahm zusätzlich die Pastoraltheologie. Zum Professor des Kirchenrechtes und der Kirchengeschichte wurde Johann Ludwig Koch (1772–1853)⁵ bestellt.

Die historischen Ereignisse brachten es mit sich, daß die Universität 1818, als Aschaffenburg an Bayern kam, zu einem Lyzeum umgestaltet wurde. Das Priesterseminar stellte 1823 seinen Dienst ein. Trotz der nur kurzen Wirkungszeit ist es den Aschaffener Professoren gelungen, eine eigene Theologengeneration heranzubilden, die weniger von dem in Mainz zu Einfluß gelangenden Ultramontanismus als von einer gemäßigt aufgeklärten Theologie im Geiste Johann Michael Sailers geprägt war, der mit Scheidel befreundet war und diesen mehrmals in Aschaffenburg besuchte. Fischer, der nicht nur für die Moraltheologie, sondern auch für die geistliche Beredsamkeit zuständig war, orientierte sich stark an dem von Wessenberg propagierten Ideal der Priesterausbildung. Zu den in Aschaffenburg geformten Priestern gehörten der erste Bischof von Limburg Jakob Brand⁶ sowie der spätere Mainzer Bischof Petrus Leopold Kaiser, der seine engsten Mitarbeiter aus seinen Aschaffener Mitstudenten rekrutierte.

2 BRANDL, Theologen, S. 199.

3 Vgl. meinen Beitrag oben, § 18.

4 BRANDL, Theologen, S. 66.

5 Koch, seit 1798 Priester, diente neben seinem Lehramt Dalberg als Sekretär; er wurde 1815 Kirchen- und Oberschulrat der Nassauischen Regierung in Wiesbaden; 1821 nach Heirat und Übertritt zur evangelischen Kirche weiterhin Geheimer Regierungsrat; 1837–1851 Bibliothekar an der Nassauischen Landesbibliothek; BECKER, Koch; vgl. auch den Brief Kochs an Wessenberg vom 16. April 1812 (REINHARDT, Schulpolitik).

6 Jakob Brand (1776–1833), seit 1827 Bischof von Limburg (SCHATZ, Bistum Limburg, S. 80–97; K. SCHATZ, in: Gatz, Bischöfe 1785/1803 bis 1945, S. 69–72).

2. Das Mainzer Priesterseminar vor 1830⁷

Nach den Umbrüchen, die die Kirche von Mainz im Gefolge der Französischen Revolution durchlebt hatte, war es kaum erstaunlich, daß die Theologie, die am neugegründeten Mainzer Priesterseminar vertreten wurde, sich nicht gerade an den Idealen der Aufklärung orientierte. Der führende Kopf war der aus Molsheim im Elsaß stammende Bruno Franz Leopold Liebermann (1759–1844)⁸, den Bischof Joseph Ludwig Colmar bei der Gründung des Seminars mit dessen Leitung sowie mit den kirchenrechtlichen und pastoraltheologischen Vorlesungen betraute. 1812 übernahm Liebermann statt des Kirchenrechts die Dogmatik. An Stelle des bislang gebrauchten, noch an der alten Mainzer Universitätsfakultät eingeführten Lehrbuches des Ingolstädter Professors Stephan Wiest (1748–1797)⁹, führte er die „*Theologia dogmatica et moralis*“ (Dijon 1789 u.ö.) des Louis Bailly (1730–1808)¹⁰ ein, die er später durch sein eigenes Werk „*Institutiones theologiae*“¹¹ ersetzte. Liebermann, der wegen seiner asketischen Strenge nicht unumstritten war, legte 1823 seine Ämter im Seminar nieder und kehrte 1824 nach Straßburg zurück, wo er 1828 das Amt des Generalvikars übernahm. Ihm kommt das Verdienst zu, in der Priesterausbildung wie in der Theologie den Grundstein gelegt und die Weichen für die Zukunft gestellt zu haben. Seine Schüler führten sein Werk weiter. Zu nennen ist vor allem der gleichfalls aus dem Elsaß stammende Andreas Räß (1794–1887)¹², der Liebermann sowohl in der Leitung des Hauses wie auch als Dogmatikprofessor nachfolgte, bevor er 1829 die gleichen Funktionen in Straßburg übernahm, um sie 1840 mit der Kodjutorie beziehungsweise 1842 mit dem Bischofsstuhl Straßburgs zu vertauschen. Zusammen mit seinem früheren Mitstudenten, dem späteren Speyerer Bischof Nikolaus Weis (1796–1869)¹³, gründete er 1821 die Zeitschrift „Der Katholik“, die, zumeist von Mainzer Professoren redigiert, in wechselnden Erscheinungsformen und mit unterschiedlichem wissenschaftlichem Anspruch bis 1918 bestand und stets ihrer ultramontanen Grundausrichtung treu blieb¹⁴.

7 Augustinerstraße 34; für die Frühzeit der Mainzer Theologie im 19. Jahrhundert auch LENHART, Theologenschule; für die hier gelehrt Moraltheologie auch REITER, Moraltheologie.

8 A.B. KUSTERMAN, in: NDB 14 (1985) S. 485 f; E. NAAB, in: BBKL 5 (1993) S. 37–39.

9 Es handelt sich wohl um die „*Institutiones theologiae dogmaticae in usum academicum*“ (2 Bde., Ingolstadt 1791, Regensburg 1848). Dieses Werk war bereits 1797 als Grundlage der Dogmatik-Vorlesungen an der Theologischen Fakultät in Mainz eingeführt worden (BRÜCK, Fakultät, S. 99); zu Wiest vgl. MÜLLER, Vernunft.

10 Bis Mitte des 19. Jahrhunderts war dieses Werk in den meisten französischen Seminaren als Lehrbuch in Gebrauch. 1852 wurde es – wohl wegen gallikanischer Tendenzen – indiziert (L. HELL, in: LThK 1, 31993, Sp. 1359).

11 Das ursprünglich in fünf Bänden erschienene Werk (Mainz 1819–1827) erreichte hohe Auflagen (zuletzt 2 Bde. 101870) und entsprechend weite Verbreitung. Damit sein Werk auch in Rom als Lehrbuch eingeführt werden konnte, hat er die Aussagen über die päpstliche Unfehlbarkeit römischen Wünschen entsprechend verschärft (POTTMAYER, Unfehlbarkeit, S. 196–199).

12 E. GATZ, in: Gatz, Bischöfe 1785/1803 bis 1945, S. 584–590.

13 L. LITZENBURGER, in: Gatz, Bischöfe 1785/1803 bis 1945, S. 801–803; WEIS, Nikolaus von Weis.

14 SCHWALBACH, Katholik; POTTMAYER, Unfehlbarkeit, S. 204–214; H.H. SCHWEDT, in: LThK 5 (31996) Sp. 1338f.

Eine gewisse Eigenständigkeit kann dem aus Liebermanns Schule hervorgegangenen Heinrich Klee (1800–1840)¹⁵ nicht abgesprochen werden, der, was für die personelle Situation bezeichnend ist, in noch jungen Jahren mehrere Fächer dozierte, seit 1824 Exegese, Kirchengeschichte und Patrologie, seit 1825 zugleich Dogmatik. 1829 ging er nach Bonn, wo er mit seiner eher biblischen und dogmengeschichtlichen Orientierung den Gegenpol zu seinem kritisch-philosophisch ausgerichteten Kollegen Georg Hermes (1775–1831) bilden sollte, bevor er 1839 als Nachfolger Johann Adam Möhlers nach München wechselte. Seine dreibändige „Katholische Dogmatik“, erstmals 1835 in Mainz erschienen, erreichte 1861 ihre vierte Auflage.

Mit der Gründung der Gießener theologischen Fakultät büßte die Mainzer Lehranstalt ihre Funktion als theologische Ausbildungsstätte ein, blieb aber als Pastorseminar bestehen. An ihm wirkte seit 1830 als Professor der Moraltheologie Markus Adam Nickel (1800–1869)¹⁶, der 1835 zugleich zum Regens ernannt wurde. Eher im Geiste Wessenbergs und Sailers als in dem Liebermanns hat er die liturgischen Bücher ins Deutsche übersetzt und so zu einer Belebung der Frömmigkeit beizutragen versucht.

3. Katholisch-theologische Fakultät Gießen¹⁷

In der traditionellen Mainzer Kirchengeschichtsschreibung, wie sie von Heinrich BRÜCK geprägt wurde, galt die katholisch-theologische Fakultät in Gießen als eine Art Sündenfall, der der Mainzer Kirche von Staats wegen aufoktroiyert worden war. Eine unvoreingenommene Betrachtung hingegen wird feststellen müssen, daß an dieser Fakultät in den wenigen Jahren ihres Bestehens durchaus Beachtliches geleistet worden ist.

Zu den Gründungsmitgliedern der Fakultät gehörten der aus Tübingen kommende Dogmatiker Franz Anton Staudenmaier (1800–1856)¹⁸, der 1837 nach Freiburg wechselte, der von Hermes beeinflusste Exeget Johann Joseph Müller (1803–1860)¹⁹, der jedoch bereits 1831 nach Breslau ging, und der Kirchenhistoriker Johann Nepomuk Locherer (1773–1837)²⁰. Der am Mainzer Priester-

15 J. ULACIA, in: Fries/Schwaiger, Theologen 2, S. 376–399; G. SCHWAIGER, in: NDB 11 (1977) Sp. 721 f; E. NAAB, in: BBKL 3 (1992) Sp. 1577 f; H.H. SCHWEDT, in: LThK 6 (3/1997) Sp. 120.

16 DUFFRER, Nickel.

17 SCHARFENECKER, Gießen; auf die ausführlichen bio-bibliographischen Angaben zu den einzelnen Professoren wird im Folgenden nicht eigens verwiesen. Für die ältere Mainzer Sicht auf die Vorgänge noch immer interessant FISCHER-WOLLPERT, Mainz und Gießen.

18 Zuletzt FRANZ, Glauben und Denken; für die Gießener Zeit auch LAUCHERT, Staudenmaier, S. 111–286.

19 KLEINEIDAM, Fakultät Breslau, S. 142; SCHARFENECKER, Metten.

20 R. REINHARDT, in: NDB 15 (1987) S. 1. Locherer, der von den jungen Tübingern um Möhler als „Josephiner“ bezeichnet wurde, verfaßte eine unvollendete „Geschichte der christlichen Religion und Kirche“ (9 Teile, Ravensburg 1824–1834).

seminar unter Liebermann ausgebildete Johann Baptist Lüft (1801–1870)²¹ kam 1831 als Moral- und Pastoraltheologe hinzu, wurde aber 1835 als Nachfolger des zum Bischof gewählten Kaiser Oberschulrat und Pfarrer in Darmstadt. An Müllers Stelle trat 1832 Johann Evangelist Kuhn (1806–1887)²², der 1837 an seine Ausbildungsstätte, die Tübinger katholisch-theologische Fakultät zurückkehrte, wo er zunächst gleichfalls Exegese dozierte, bevor er 1839 zur Dogmatik wechselte. Kuhn, Locherer, Lüft und Staudenmaier gründeten 1834 in Anlehnung an die Tübinger „Theologische Quartalschrift“ die Zeitschrift „Jahrbücher für Theologie und christliche Philosophie“, die allerdings bereits mit dem dritten Jahrgang 1836 ihr Erscheinen einstellte²³. Trotz ihres jugendlichen Alters haben die beiden Tübinger Staudenmaier und Kuhn in Gießen bedeutende Zeugnisse ihres theologischen Schaffens vorgelegt. Staudenmaier veröffentlichte hier „Johannes Scotus Erigena und die Wissenschaft seiner Zeit“ (Frankfurt/M. 1834) und die Erstauflage seines Hauptwerks „Enzyklopädie der theologischen Wissenschaften als System der gesamten Theologie“ (Mainz 1834). Kuhn verfaßte in seiner Gießener Zeit hauptsächlich exegetische Arbeiten sowie kritische Stellungnahmen zu dem Werk von David Friedrich Strauß „Das Leben Jesu, kritisch bearbeitet“ (2 Bde., Tübingen 1835–1836), aus denen sein eigener Beitrag „Das Leben Jesu, wissenschaftlich bearbeitet“ (Bd. 1 [mehr nicht erschienen], Mainz 1838) hervorgegangen ist²⁴. Mit dem gleichzeitigen Wegzug beider sowie durch den Tod Locherers wurde die noch keineswegs konsolidierte Gießener Fakultät empfindlich getroffen.

Kaspar Riffel (1807–1856)²⁵, der 1835 Lüft als Moral- und Pastoraltheologe abgelöst hatte, ersetzte nach dessen Tod auch Locherer als Kirchenhistoriker. Ende 1841 wurde seiner Karriere durch die Regierung ein vorzeitiges Ende bereitet, da seine Darstellung der Reformation im gerade erschienenen ersten Band der von ihm verfaßten Kirchengeschichte („Christliche Kirchengeschichte der neuesten Zeit von dem Anfange der großen Glaubens- und Kirchenspaltung des 16. Jahrhunderts bis auf unsere Tage“, Bd. 1, Mainz 1841, ²1844; Bd. 2, Mainz 1842; Bd. 3, Mainz 1846) protestantischerseits als unakzeptabel angesehen wurde. Dies führte in der Diözese Mainz zu zahlreichen Protesten gegen die Theologenausbildung im protestantischen Gießen, die deren Rückverlegung nach Mainz forderten.

Der Aschaffenburg Lyzealprofessor Jonathan Michael Löhnis (1788–1855)²⁶, der 1837 auf Kuhn folgte, erreichte dessen Bedeutung nicht. Nachfolger Staudenmaiers wurde 1839 Leopold Schmid (1808–1869)²⁷, der in Tübingen und München studiert und bereits einige Jahre am Limburger Seminar doziert hatte. Er hatte bislang hauptsächlich exegetisch gearbeitet, lehrte aber nun Dogmatik und Dogmengeschichte. Seit 1842 hielt er auch in der philosophischen Fakultät Vor-

21 H. REUSCH, in: ADB 19 (1884) S. 622; DIEBOLT, *Théologie morale*, S. 312–318. Lüft veröffentlichte später eine zweibändige „Liturgik oder wissenschaftliche Darstellung des katholischen Cultus“ (Mainz 1844–1847).

22 WOLF, Ketzer; zur Gießener Tätigkeit Kuhns ebd., S. 19–24.

23 LAUCHERT, Staudenmaier, S. 123–130.

24 COURTH, *Leben Jesu*.

25 P. WALTER, in: BBKL 8 (1994) Sp. 346f.

26 R. REINHARDT, in: NDB 15 (1987) S. 42f.

27 U. SCHARFENECKER, in: BBKL 9 (1995) Sp. 428–436.

lesungen. 1843/44 war er Rektor der Universität. 1849 wurde er vom Mainzer Domkapitel zum Nachfolger des Bischofs Kaiser gewählt, auf Betreiben der ultramontanen Kreise um Domkapitular Adam Franz Lennig (1803–1866)²⁸ wurde die Wahl von Pius IX. jedoch verworfen. Schmid wechselte 1850 enttäuscht in die philosophische Fakultät, wo er auch nach Auflösung der katholisch-theologischen Fakultät bleiben konnte. 1855/56 bekleidete er nochmals das Amt des Rektors. 1867 trat er aus der katholischen Kirche aus. Seine Theologie hat in dem vierbändigen Werk „Der Geist des Katholicismus oder Grundlegung der christlichen Irenik“ (Gießen 1848–1850) ihren deutlichsten Ausdruck gefunden.

Anton Lutterbeck (1812–1882)²⁹, seit 1842 außerordentlicher Professor und seit 1844 Ordinarius für Exegese, seit 1848 zugleich für Apologetik und Enzyklopädie, las nach dem Ausscheiden Schmidts 1850/51 zusätzlich Dogmatik. Er beschäftigte sich als erster katholischer Theologe ausdrücklich mit der Frage nach einer „Biblischen Theologie“: Sein zweibändiges Werk „Die neutestamentlichen Lehrbegriffe oder Untersuchungen über das Zeitalter der Religionswende, die Vorstufen des Christenthums und die erste Gestaltung desselben“ (Mainz 1852) zeigt ihn auf der Höhe der damaligen Diskussion. Auch er konnte sich mit der Entwicklung nicht abfinden, die er in seiner „Geschichte der katholisch-theologischen Fakultät zu Gießen“ (Gießen 1860) beschrieb, und wechselte in die philosophische Fakultät, an der er von 1859 bis 1877 als Ordinarius für Klassische Philologie wirkte.

Der an Schmidts Stelle 1850 zum Mainzer Bischof gewählte Wilhelm Emmanuel von Ketteler hat 1851 gegen den Willen der Darmstädter Regierung die philosophisch-theologische Hochschule des Mainzer Priesterseminars wiedereröffnet und die Mainzer Theologiestudenten aus Gießen abgezogen. Das bedeutete das Ende der dortigen katholisch-theologischen Fakultät, die 1853 keine Lehrveranstaltungen mehr ankündigte.

4. Das Mainzer Priesterseminar nach 1851³⁰

Bischof Ketteler konnte die Verlegung der Theologenausbildung von Gießen nach Mainz um so leichter vornehmen, als ihm einige begabte und qualifizierte Priester zur Verfügung standen, die er als Professoren einsetzte. An Stelle des Regens Nickel, der auf die Professur für Homiletik abgeordnet wurde, übernahm Christoph Moufang (1817–1890)³¹, ein Neffe des einflußreichen Führers der Mainzer Ultramontanen, Adam Franz Lennig, die Leitung des Hauses und die Professur für Moralthologie. Er hatte seine theologischen Studien nicht in Gießen, sondern in Bonn und München betrieben und besaß, wie seine späteren Arbeiten zur Geschichte der Katechismen zeigen, durchaus das Zeug zum Wissenschaftler, aber die Zeitläufte haben ihn eher zum Kirchenpolitiker werden lassen.

28 A.Ph. BRÜCK, in: Gatz, Bischöfe 1785/1803 bis 1945, S. 443.

29 R. REINHARDT, in: NDB 15 (1987) S. 563.

30 Grundlegend ist auch hier die oben, § 42 Anm. 7 genannte Literatur.

31 GÖTTEN, Moufang; A.Ph. BRÜCK, in: Gatz, Bischöfe 1785/1803 bis 1945; zum Beziehungsgeflecht Moufangs vgl. WALTER, Briefe.

Der bedeutendste Theologe an der neu eröffneten theologischen Lehranstalt war ohne Zweifel Johann Baptist Heinrich (1816–1891)³², der in Gießen bereits als Privatdozent der Rechte lehrte, als er sich entschloß, Priester zu werden. Auch er hat bezeichnenderweise nicht in Gießen Theologie studiert, sondern in Tübingen, das damals als ultramontane Hochburg galt, und im liberalen Freiburg. 40 Jahre lang hat er, nur unterbrochen durch die Zeit der Schließung des Seminars während des Kulturkampfes, Dogmatik doziert, auch als Domkapitular (seit 1855), Domdekan (seit 1867) und Generalvikar (seit 1869). Seine theologische Leistung ist vor allem in seiner Dogmatik dokumentiert, von der er zwischen 1871 und seinem Tod sechs Bände, zum Teil in zwei Auflagen, veröffentlichen konnte. Den siebten Band gab nach seinem Tod der Fuldaer Theologe Constantin Gutberlet heraus, der auch die drei noch folgenden Bände schrieb. Dieses Werk ist, wenn auch weniger originell als das gleichzeitig erscheinende Parallelunternehmen des Kölner Seminarprofessors Matthias Joseph Scheeben, ein beeindruckendes Zeugnis der deutschen Neuscholastik, das versucht, die reichen Schätze der theologischen Vergangenheit für die Gegenwart fruchtbar zu machen. Aber nicht nur als wissenschaftlicher Autor hat sich Heinrich einen Namen gemacht, sondern auch als Polemiker (vor allem gegen seinen Freiburger Lehrer Johann Baptist Hirschel und dessen Kirchenreformpläne). Zusammen mit Mousfang übernahm er 1850 die Schriftleitung des „Katholik“ und sorgte für ein anspruchsvolles Niveau. Das 1865 im Auftrag des Bischofs von Heinrich herausgegebene „Katholische Gesang- und Gebetbuch für die Diözese Mainz“ blieb bis 1935 in Gebrauch.

Professor für Kirchenrecht wurde der Jurist Johann Joseph Hirschel (1817–1885)³³, der sich gemeinsam mit Heinrich zum Priestertum entschlossen und zusammen mit ihm in Tübingen und Freiburg studiert hatte. Bis zu seiner Ernennung zum Domkapitular und Domkustos im Jahre 1863 lehrte er zugleich neutestamentliche Exegese.

Auch der in Gießen „quieszierte“ Kaspar Riffel nahm am Priesterseminar seine Lehrtätigkeit wieder auf, wurde aber durch seinen baldigen Tod an einer weiteren Entfaltung gehindert. 1857 wurde er provisorisch, 1861 dauerhaft ersetzt durch Heinrich Brück (1831–1903)³⁴, der bereits am wiedereröffneten Seminar Theologie studiert und sich durch Studienaufenthalte in München (bei Döllinger) und Rom qualifiziert hatte. In zahlreichen, vielfach apologetisch gefärbten Publikationen, nicht zuletzt in seiner umfassenden „Geschichte der katholischen Kirche im 19. Jahrhundert“³⁵ hat er das Geschichtsbild des Mainzer Ultramonta-

32 Zuletzt WALTER, Heinrich.

33 K. GUGENBERGER, in: LThK 5 (1933) Sp. 76.

34 A.Ph. BRÜCK, in: Gatz, Bischöfe 1785/1803 bis 1945, S. 75f.

35 Heinrich Brück selber hat die Bände I-IV/1 fertiggestellt (Mainz 1887–1901) sowie die zweite Auflage der ersten beiden (Mainz 1902–1903). Die zweite Auflage der Bände III-IV/1 (Münster 1905–1907) sowie den zweiten Teil des von Brück nicht mehr vollendeten vierten Bandes (Münster 1908) hat sein Schüler Johann Baptist Kißling (1876–1928) bearbeitet. Kißling war nach der üblichen Ausbildung am Mainzer Priesterseminar sowie weiterführenden historischen und theologischen Studien 1906 in Freiburg/Breisgau promoviert worden. Nach jahrelanger Tätigkeit als Privatgelehrter wirkte er seit 1920 als Professor für Kirchengeschichte an der Staatlichen Akademie in Braunsberg. Von ihm stammen u.a. die dreibändige „Geschichte des Kulturkampfes im deutschen Reiche“ (Freiburg/Breisgau 1911–1916) sowie die zweibändige „Geschichte der deutschen Katholikentage“ (Münster 1920–1923); vgl. Chr. DAHM, in: BBKL 3 (1992) Sp. 1542f.

nismus geprägt. Am Ende seines Lebens wurde er 1899 zum Bischof gewählt. Er wurde damit Nachfolger seines ehemaligen Professorenkollegen Paul Leopold Haffner (1829–1899)³⁶, der 1886 nach langer durch den Kulturkampf bedingter Sedisvakanz auf Ketteler gefolgt war. Haffner hatte in Tübingen Theologie studiert und als Repetent im Wilhelmsstift gewirkt, bevor er 1855 als Professor für Philosophie nach Mainz berufen wurde. Durch seine Lehrbücher hat er sich ebenso wie als philosophischer Sektionsleiter der Görres-Gesellschaft für eine Neubelebung der christlichen Philosophie im Geist der Neuscholastik eingesetzt.

Unter den Mainzer Theologen des 19. Jahrhundert dürfen zwei Außenseiter nicht vergessen werden: Friedrich Schneider und Franz Falk. Schneider (1836–1907)³⁷, der zeitweilig am Priesterseminar Liturgik und Kunstgeschichte dozierte, hat sich ebenso als Kunsthistoriker wie durch die Restaurierung des Mainzer Doms 1867–1877 einen Namen gemacht. Wegen seiner liberaleren Einstellung wurde er von den strengkirchlichen Kreisen um Moufang beargwöhnt und fand erst spät auch in Mainz die verdiente Anerkennung. Der mit ihm befreundete Falk (1840–1909)³⁸, der zeitlebens Pfarrer blieb und das angestrebte akademische Lehramt nicht erreichte, hat sich durch zahlreiche Arbeiten zur Mainzer Kirchengeschichte, vor allem durch die Erforschung des Mainzer Frühdrucks, hervorgetan.

Die Mainzer Theologen haben die meisten ihrer Werke bei dem in Mainz ansässigen Verlag Franz Kirchheim³⁹ verlegen lassen, dem um die Jahrhundertwende der Verlag Aschendorff in Münster folgte.

Die um die Jahrhundertwende tätigen Professoren des Priesterseminars sind literarisch kaum hervorgetreten beziehungsweise weitgehend vergessen. Als eine gewisse Ausnahme kann Philipp Kneib (1870–1915)⁴⁰ gelten, der zwar seine theologischen Studien in Mainz betrieben hat, aber als Schüler von Herman Schell 1898 in Würzburg promoviert worden war. 1900 wurde er am Priesterseminar zum Dozenten für Moraltheologie, Ethik und Kirchengeschichte ernannt, 1903 zum Professor. 1906 folgte er seinem verstorbenen Würzburger Lehrer als Professor für Apologetik, vergleichende Religionswissenschaft und christliche Kunstgeschichte nach.

Als Romano Guardini (1885–1968)⁴¹ ins Mainzer Priesterseminar eintrat, fand er hier wie überhaupt in der Mainzer Diözesanleitung eine der Theologie wenig günstige Atmosphäre vor. Da die ihm in Aussicht gestellte Berufung auf eine Professorenstelle am Priesterseminar nicht zustande kam – statt seiner wurde August Reatz (1889–1967)⁴² 1920 zum Dozenten für Patrologie, Kirchen- und Dogmengeschichte ernannt –, zog er es vor, außerhalb seiner Heimatdiözese zu wirken.

Im 20. Jahrhundert ist unter den Professoren des Priesterseminars an erster Stelle der spätere Bischof Albert Stohr (1890–1961) zu nennen, der so bedeu-

36 A.Ph. BRÜCK, in: Gatz, Bischöfe 1785/1803 bis 1945, S. 276–278; auch WALTER, Neuscholastische Philosophie, S. 182f.

37 BRÜCK, Friedrich Schneider; zuletzt BRÜCK, Prälat Schneider; ARNOLD, Katholizismus.

38 BRÜCK, Ein Mainzer Forscherleben.

39 KOSCH, Katholisches Deutschland, Sp. 2126.

40 BRÜCK, Kneib; HAUSBERGER, Schell.

41 GERL, Guardini, S. 77 f u. 107 f; zu Guardinis Verhältnis zu Mainz vgl. ebd., S. 36f.

42 S. DUCHHARDT-BÖSKEN, in: BBKL 7 (1994) Sp. 1434f.

tende Theologen wie Engelbert Krebs in Freiburg und Martin Grabmann in München zu seinen Lehrern zählte und sich selbst als Erforscher der mittelalterlichen Theologie, besonders der Trinitätslehre Bonaventuras und Ulrichs von Straßburg, einen Namen machte. 1924 wurde er zunächst Dozent, 1925 Professor für Kirchengeschichte und Homiletik, 1926 wechselte er auf den Lehrstuhl für Dogmatik, den 1935, als Stohr Bischof von Mainz wurde, August Reatz übernahm, der weiteren Kreisen durch seine Christologie („Jesus Christus. Sein Leben, seine Lehre und sein Werk“, Freiburg/Breisgau 1924, ²⁻³1925; 1933 ins Englische übersetzt) bekannt geworden war.

Fast gleichzeitig mit Stohr war Wendelin Rauch (1885–1954)⁴³ nach Mainz gekommen, der 1925 die Professur für Moraltheologie antrat. Er hatte seine Studien in Freiburg und Rom betrieben. Seine Freiburger Dissertation „Engelbert Klüpfel, ein führender Theologe der Aufklärungszeit“ (Freiburg/Breisgau 1922) gilt als theologiegeschichtliches Standardwerk. Rauch wandte sich mutig gegen die nationalsozialistische Ideologie. Seine Schrift „Probleme der Eugenik im Lichte der christlichen Ethik“ (Freiburg/Breisgau 1933) machte seine Einstellung deutlich. Die 1935 gedruckte dritte Auflage wurde deshalb staatlicherseits eingezogen. Rauchs vorgesehene Ernennung zum Koadjutor mit dem Recht der Nachfolge des Fuldaer Bischofs Schmitt 1936 wurde von den staatlichen Stellen hintertrieben. 1938 kehrte er als Konviktsdirektor nach Freiburg zurück und wurde 1948 Erzbischof seiner Heimatdiözese. Seinen Lehrstuhl übernahm Johannes Kraus (1893–1969)⁴⁴, der seit 1924 am Priesterseminar lehrte, ab 1931 als Professor für Religionsgeschichte, Religionsphilosophie und Apologetik. Er hatte sich durch Arbeiten zur Geschichte der mittelalterlichen Philosophie, vor allem zum Universalienproblem, in Freiburg/Schweiz qualifiziert. Spätere historische Untersuchungen galten seinem Landsmann Kaspar Riffel und dem Lehrer des geistlichen Lebens Fénelon. Als Moraltheologe hat er sich ebenso kritisch mit der sogenannten Situationsethik auseinandergesetzt wie mit christozentrischen Engführungen der Moraltheologie. Beides war von seiner thomistischen Grundausrichtung her nicht akzeptabel.

Ludwig Lenhart (1902–1971)⁴⁵, der seit 1936 am Priesterseminar Kirchengeschichte dozierte, hat sich durch zahlreiche Arbeiten sowie durch die Herausgabe des „Archiv für mittelhessische Kirchengeschichte“ (seit 1949) um die Erforschung der Mainzer Kirchen- und Theologiegeschichte des 19. Jahrhunderts verdient gemacht. Bereits seine von dem ebenfalls aus dem Bistum Mainz stammenden Freiburger Kirchenhistoriker Ludwig Andreas Veit (1879–1939)⁴⁶ angeregte Dissertation war Bischof Ketteler gewidmet, dem auch die letzte große Arbeit Lenharts galt („Bischof Ketteler“, 3 Bde., Mainz 1966–1968). Seine Habilitationsschrift beschäftigte sich mit den Mainzer Theologen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts⁴⁷. Für die Mainzer Bischöfe von Colmar bis Stohr hat er ausführliche Lebensbilder verfaßt.

43 P. HÄGER, in: BBKL 7 (1994) Sp. 1401–1403.

44 BERG/GRÖNER, Johannes Kraus; P. WALTER, in: LThK 6 (31997) Sp. 432.

45 BRÜCK, Prälat Lenhart.

46 LENHART, Veit (mit Bibliographie).

47 Vgl. oben, § 42 Anm. 7.

Erwähnt sei schließlich noch der Alttestamentler Edmund Kalt (1879–1943)⁴⁸, der seit 1914 am Priesterseminar lehrte und vor allem als Mitarbeiter an dem im Herder-Verlag erschienenen Kommentarwerk „Die Heilige Schrift für das Leben erklärt“ sowie als Verfasser des zweibändigen Werkes „Biblisches Reallexikon“ (Paderborn 1931, ²1938–1939) und des ebenfalls zweibändigen „Werkbuch der Bibel“ (Freiburg/Breisgau 1941–1943) bekannt geworden ist.

5. Theologie an den Universitäten Mainz und Gießen

Bei der Eröffnung der katholisch-theologischen Fakultät der Mainzer Universität⁴⁹ im Jahre 1946 wechselten die Professoren Kraus, Lenhart, Reatz sowie der Neutestamentler Nikolaus Adler (1902–1970) und der Kirchenrechtler Ludwig Link (1900–1960), die beide in diesen Funktionen 1944 beziehungsweise 1945 ans Priesterseminar berufen worden waren, an die neue Lehranstalt. Zur Ergänzung des Lehrkörpers wurden der Alttestamentler Heinrich Schneider (1908–1994) sowie der Praktische Theologe Karl Schmitt (1903–1964) berufen. Die Apologetik, die Kraus bislang neben der Moraltheologie gelehrt hatte, übernahm Hermann Schwamm (1900–1954)⁵⁰. Peter Tischleder (1891–1947)⁵¹, der als Schüler und Nachfolger Joseph Mausbachs seit 1931 in Münster als Professor für Moraltheologie gewirkt hatte, dozierte in Mainz bis zu seinem frühen Tod Christliche Anthropologie und Sozialethik.

Den katholischen Theologen wurde von der Universität großes Vertrauen entgegengebracht, insofern der Gründungsdekan ihrer Fakultät, August Reatz, 1947 für zwei Jahre zum ersten Rektor der Universität gewählt wurde. 1956/57 folgte ihm Johannes Kraus in diesem Amt. Im unruhigen Studienjahr 1967/68 war Adolf Adam Rektor.

Allmählich rückte eine neue Generation nach: 1951 folgte der Sozialethiker Ludwig Berg (1909–1974) auf Tischleder; 1956 wurde Schwamm durch Friedrich Rotter (1901–1973) ersetzt, der seinerseits 1965 durch den Fundamentaltheologen Josef Schmitz (geb. 1925) abgelöst wurde; 1957 kam als Nachfolger von Reatz der Philosophie- und Theologiehistoriker Bruno Decker (1907–1961). 1960 wurde Schmitt durch den Liturgiewissenschaftler Adolf Adam (geb. 1912) sowie Link durch den Kanonisten Georg May (geb. 1926)⁵² ersetzt, 1961 kam als Nachfolger von Kraus Josef Georg Ziegler (geb. 1918)⁵³, der sich vor allem auch um den seit 1971 regelmäßig stattfindenden Kontakt zu polnischen Partnerinsti-

48 ADLER, Ein Mainzer Exeget; KL.-G. WESSELING, in: BBKL 3 (1992) Sp. 985.

49 Vgl. zu den Personen, soweit nichts anderes angegeben ist, Augustinerstraße 34 (einzelne Biogramme).

50 Schwamm hatte sich hauptsächlich mit der Frage des göttlichen Vorherwissens bei Johannes Duns Scotus und seiner Schule beschäftigt; LENHART, Fakultät (mit einer Bibliographie Schwamms).

51 P. WALTER, in: LThK 10 (32001) Sp. 53; WALTER, Tischleder.

52 Vgl. Mays Bibliographie in: AYMANS, Fides et ius, S. 603–636.

53 Vgl. das Schriftenverzeichnis von Ziegler in: KLEBER/PIEGSA, Sein und Handeln, S. 9–20.

tutionen verdient gemacht hat⁵⁴. 1958 wurde ein Lehrstuhl für Dogmatik und theologische Propädeutik eingerichtet, den der Cusanus-Forscher Rudolf Haubst (1913–1992)⁵⁵ übernahm, der allerdings 1963 auf den zuvor von Decker innegehabten Dogmatik-Lehrstuhl übergang. In rascher Reihenfolge wechselten sich auf diesem zweiten Dogmatik-Lehrstuhl ab: 1963–1967 Johannes Betz (1914–1984)⁵⁶, 1967–1968 Friedrich Wetter (geb. 1928)⁵⁷, 1968–1971 Karl Lehmann (geb. 1936)⁵⁸, bis ihn 1972 Theodor Schneider (geb. 1930)⁵⁹ übernahm. Seit 1970 lehrt daneben Bardo Weiß (geb. 1934) Dogmatik, der von 1973 bis 1992 zugleich Spiritual am Bischöflichen Priesterseminar war.

1964 wurde ein zweiter kirchengeschichtlicher Lehrstuhl installiert, der Anton Philipp Brück (1913–1984)⁶⁰ übertragen wurde, welcher bereits seit 1955 an der Fakultät Kirchengeschichte und Religiöse Volkskunde doziert hatte. Nach der Emeritierung Lenharts 1968 wurde sein Lehrstuhl für Alte Kirchengeschichte und Patrologie umgewidmet, und Karl Suso Frank (geb. 1933) berufen, der 1974 nach Freiburg/Breisgau ging. Sein Nachfolger wurde 1976 der jetzige Lehrstuhlinhaber Theofried Baumeister (geb. 1941), während Brück 1979 durch Isnard Wilhelm Frank (geb. 1930) abgelöst wurde. Friedhelm Jürgensmeier (geb. 1936), seit 1974 Professor für Mittlere und Neuere Kirchengeschichte, ging 1983 nach Osnabrück, blieb aber Leiter des vom Bistum Mainz getragenen Instituts für Mainzer Kirchengeschichte. In diesem Zusammenhang sei auch an August Schuchert (1900–1962)⁶¹ erinnert, der von 1942 an das Dom- und Diözesanmuseum leitete, bevor er 1954 als Rektor des Priesterkollegs am Campo Santo Teutonico nach Rom ging. Seit 1948 hatte er an der Fakultät einen Lehrauftrag für christliche Archäologie, kirchliche Kunstgeschichte und Denkmalpflege.

54 ZIEGLER, Dokumentation Polenkontakte.

55 Haubsts Schriftenverzeichnis in: BODEWIG/SCHMITZ/WEIER, Menschenbild, S. XIV–XXIV.

56 Betz, der 1967 nach Würzburg wechselte, hat sich hauptsächlich als Erforscher der biblischen und altkirchlichen Eucharistielehre profiliert (THOMASSEN, Bibliographie Betz, S. 523–527).

57 Wetter, der sich durch theologiegeschichtliche Arbeiten in Rom und München qualifiziert hatte, wurde 1968 Bischof von Speyer und 1982 Erzbischof von München und Freising sowie 1985 Kardinal; SCHLICKEL, Friedrich Wetter.

58 Lehmann, der in Rom studiert hat und in Philosophie (mit einer Arbeit über die Seinsfrage im Denken Martin Heideggers) und Theologie (aufgrund einer exegetisch-systematischen Studie über die Auferstehung Jesu) promoviert worden war, wechselte 1971 nach Freiburg/Breisgau. Hauptsächlich als Frucht seiner Mainzer Tätigkeit konnte er den Sammelband „Gegenwart des Glaubens“ (Mainz 1974) vorlegen; vgl. zu ihm auch unten, § 42 Anm. 80.

59 HILBERATH/SATTLER, Vorgeschmack; Bibliographie Schneiders, in: ebd., S. 630–639; vgl. auch SATTLER, Erlebtes.

60 Brücks ganze Leidenschaft galt der Erforschung der Mainzer Kirchengeschichte, vor allem in der Neuzeit. Zahlreiche Aufsätze sind neu gedruckt in: BRÜCK, Serta Moguntina; vgl. auch KLOOS, Bibliographie Brücks sowie die Ergänzung in: BRÜCK, Serta Moguntina, S. IX.

61 Schuchert war nicht nur Gründer und langjähriger Schriftleiter der Kirchenzeitung „Glaube und Leben“ sowie Herausgeber des Jahrbuchs für das Bistum Mainz (8 Bde. 1946–1960), sondern auch Verfasser einer populären „Kirchengeschichte“ (2 Bde., Bonn 1955–1956; 1 Bd. Kempen 1958; bearbeitet von H. Schütte, „Die Kirche in Geschichte und Gegenwart“, Bonn 1969) und eines immer wieder aufgelegten Handbuchs über den Mainzer Dom („Der Dom zu Mainz, Mainz 1950, ³1957; Neuauflage durch W. Jung: Mainz 1972, ²1975“); vgl. die Bibliographie A. Schucherts, in: JBMZ 8 (1958–1960) S. 361–380.

1967 trat Wilhelm Pesch (geb. 1923) die Nachfolge von Adler an, 1975 folgte Walter Groß (geb. 1941) auf Heinrich Schneider, wechselte aber 1980 nach Tübingen. Seit 1972 ist Ludger Schenke (geb. 1940) Professor für Neues Testament. 1973 wurde Martin Rock (1932–1997) Professor für Sozialethik, Joachim Piegsa (geb. 1930)⁶² für Moraltheologie; letzterer ging 1977 nach Augsburg.

In den 70er Jahren ist ein Ausbau der Praktischen Theologie zu verzeichnen. Der bislang einzige Lehrstuhl für Praktische Theologie, den Adolf Adam innegehabt hatte, wurde 1971 aufgeteilt in einen Lehrstuhl für Liturgiewissenschaft und Homiletik, auf dem Adam fortan lehrte und auf dem ihm 1977 Hansjakob Becker (geb. 1938) nachfolgte, sowie in einen Lehrstuhl für Religionspädagogik, den 1972 Günther Stachel (geb. 1922)⁶³ übernahm, 1991 abgelöst von Werner Simon (geb. 1950). Auf den neuerrichteten Lehrstuhl für Pastoraltheologie, Pastoralpsychologie und Pastoralsoziologie wurde 1972 Heribert Gauly (1928–1995) berufen, auf den 1988 Stefan Knobloch (geb. 1937) folgte. 1973 wurde die Katholisch-Theologische Fakultät in „Fachbereich Katholische Theologie“ umbenannt.

In den 80er Jahren sind neben den bereits genannten folgende Veränderungen zu verzeichnen. Groß wurde 1982 durch Bernhard Lang (geb. 1946) ersetzt, dem nach dessen Weggang nach Paderborn 1986 Rudolf Mosis (geb. 1933), der ehemalige Präsident der Katholischen Universität Eichstätt, folgte. Für Pesch, der sich 1980 für den Dienst in der Klinikseelsorge beurlauben ließ, kam 1982 Dieter Zeller (geb. 1939), der 1984 ebenso aus dem Fachbereich ausschied wie 1985 der 1981 als Nachfolger Haubsts gekommene Arno Schilson (geb. 1945). 1981 löste Arno Anzenbacher (geb. 1940) Lothar Roos (geb. 1935) ab, der 1975 Berg nachgefolgt, 1979 aber nach Bonn gewechselt war. 1984 folgte Johannes Reiter (geb. 1944) Ziegler nach. Marius Reiser (geb. 1954) lehrt seit 1991 Neutestamentliche Exegese.

Wichtige Impulse für die Erforschung der Reformationszeit wie für das gegenwärtige ökumenische Gespräch gingen von Joseph Lortz (1887–1975)⁶⁴ aus, der seit 1950 an dem neugegründeten Institut für Europäische Geschichte die Abteilung für Abendländische Religionsgeschichte leitete. Lortz hatte vor allem durch sein zweibändiges Werk „Die Reformation in Deutschland“ (Freiburg/Breisgau 1939–1940, ⁶1982) zu einer Neubewertung der Gestalt Martin Luthers auf katholischer Seite beigetragen. Unter den zahlreichen von Lortz betreuten Stipendiaten ist unter Mainzer Perspektive vor allem Peter Manns (1923–1991)⁶⁵ zu nennen, der seit 1976 als Honorarprofessor für Geschichte und Theologie der christlichen Spiritualität an der katholisch-theologischen Fakultät der Mainzer Universität lehrte und von 1981 bis 1990 am Institut für Europäische Geschichte die Abteilung Abendländische Religionsgeschichte leitete. Zum Luther-Jubiläum im Jahre 1983 hat er eine maßgebliche Biographie des Reformators vorgelegt (Martin Luther. Freiburg-Lahr 1982, ²1983; Taschenbuchausgabe: Freiburg 1985) und wurde zum Ehrendoktor der Evangelischen Fakultät Helsinki promoviert.

62 Bibliographie von Piegsa, in: DUBIOSCH, Natur und Gnade, S. 7–13.

63 Bibliographie von Stachel, in: PAUL/STOCK, Glauben ermöglichen, S. 370–384.

64 LAUTENSCHLÄGER, Lortz; DECOT/VINKE, Zum Gedenken; G. LAUTENSCHLÄGER, in: BBKL 5 (1993) Sp. 241–244; vgl. auch MANNs, Lortz.

65 Vgl. die Auswahlbibliographie in: DECOT, Manns, S. 533 f.

An der Universität Gießen wird im Rahmen der Religionslehrer-Ausbildung seit geraumer Zeit wieder Theologie gelehrt⁶⁶. Bereits seit 1961 hatte hier eine der Universität angegliederte Hochschule für Erziehung mit je einem Seminar für Evangelische beziehungsweise Katholische Theologie und Didaktik der Glaubenslehre bestanden. 1967 war die Hochschule als Abteilung für Erziehungswissenschaften der Universität eingegliedert und deren theologischer Zweig 1971 zum Fachbereich Religionswissenschaften, der Professorinnen und Professoren beider Konfessionen umfaßt, umgestaltet worden. Hier wirkten beziehungsweise wirken von katholischer Seite seit 1969 der Moraltheologe und Kirchenhistoriker Adolf Hampel (geb. 1933), seit 1972 der Exeget Gerhard Dautzenberg (geb. 1934)⁶⁷ und der Religionspädagoge Bernhard Jendorff (geb. 1940) sowie 1979–1994 der Augustinus-Forscher Cornelius Mayer (geb. 1929)⁶⁸ als systematischer Theologe.

6. Theologie außerhalb der universitären Institutionen

War die Theologie im 19. Jahrhundert hauptsächlich in den Institutionen der Priesterausbildung angesiedelt, so läßt sich im 20. Jahrhundert auch außerhalb von Priesterseminar beziehungsweise Universität eine rege theologische Produktion ausmachen, die teilweise eigene Wege ging. Auf Romano Guardini dürften direkt oder indirekt zahlreiche Initiativen zurückgehen, die in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg verwirklicht wurden. Der 1918 in Mainz gegründete Matthias Grünewald-Verlag und sein Verleger Richard Knies (1886–1957) verdanken Guardini zahlreiche Anregungen⁶⁹. Guardini gehörte, obwohl er sich zu dieser Zeit bereits innerlich von Mainz gelöst hatte, zu den Autoren der ersten Stunde, die dem Verlag über Jahre treu blieben. Guardinis Freund Karl Neundörfer (1885–1926)⁷⁰, der ebenso wie dieser unter der geistigen Enge litt, aber in Mainz blieb und dort seit 1918 als Pfarrer an St. Quintin wirkte, hat sich in selbständiger Weise mit den Fragen „Zwischen Welt und Kirche“⁷¹ beschäftigt. Der Matthias-Grünewald-Verlag brachte unter seinem langjährigen Leiter Jakob Laubach (1917–2001) auch das Büchlein heraus, mit dem die in Bingen am Rhein lebende Laien-Theologin Anita Röper (1908–1993) ihr Gespräch mit Karl Rahner (1904–1984) eröffnete⁷².

Dem Umkreis Guardinis und der Jugendbewegung entstammt auch der langjährigen geistliche Religionslehrer Adam Gottron (1889–1971), der aus dem Mainzer geistigen Leben der Nachkriegszeit nicht wegzudenken ist⁷³. Außer um

66 SCHERING, Von den Seminaren.

67 SCHERLIESS, Bibliographie.

68 WERNICKE, Curriculum vitae.

69 LAUBACH, Grünewald-Verlag; GERL, Guardini, S. 103–107 u.ö.

70 HOLLERBACH, Neundörfer.

71 NEUNDÖRFER, Zwischen Welt und Kirche; bio-bibliographischen Angaben ebd., S. 173–179; vgl. auch GERL, Guardini, S. 67–71 u.ö.

72 Die anonymen Christen. Mainz 1963; vgl. zuletzt Karl Rahner als Seelsorger. Innsbruck/ Wien 1987.

73 Ein Leben im Schatten des Domes.

die Erforschung des Lullismus⁷⁴ hat er sich u.a. um die Kenntnis der Mainzer Musikgeschichte der Neuzeit in zahlreichen Publikationen⁷⁵ verdient gemacht.

Die von Guardini mit angestoßene Liturgische Bewegung traf in der Mainzer Bistumsleitung zwar zunächst kaum auf Gegenliebe, wurde aber durch seinen Studienkollegen Albert Stohr nach dessen Amtsantritt als Bischof nachhaltig gefördert⁷⁶. Auch Stohrs Nachfolger Hermann Volk (1903–1988)⁷⁷ hat immer wieder auf Guardini als Anreger hingewiesen, mit dem er früh auf Burg Rothenfels zusammengetroffen war. Volk hat seine regulären Studien am Mainzer Priesterseminar betrieben und wurde dort hauptsächlich geprägt von dem Philosophen Georg Weingärtner (1876–1914), dem Moraltheologen Wendelin Rauch (s.o.), der ihm auch die Primizpredigt hielt, sowie dem Dogmatiker Dominikus M. Gickler OP (1890–1962), der 1925–1926 die Vertretung des Dogmatiklehrstuhls übernommen hatte⁷⁸. Seine Promotionsstudien führten ihn nach Freiburg/Schweiz (Dr. phil. 1938) sowie nach Münster (Dr. theol. 1939), wo er sich 1943 als Schüler von Michael Schmaus (1897–1993)⁷⁹ auch habilitierte und diesem 1946 als Professor für Dogmatik nachfolgte. Bereits die Themen seiner Dissertationen und der Habilitationsschrift – sie beschäftigten sich mit den evangelischen Theologen Karl Barth und Emil Brunner – machen deutlich, daß Volk über den Raum der katholischen Theologie hinausschaute und lange, bevor die ökumenische Bewegung auch in der katholischen Kirche Fuß faßte, an einem Gespräch über die Konfessionsgrenzen hinweg interessiert war. In dem 1946 von dem Paderborner Erzbischof Lorenz Jaeger und dem Oldenburger Bischof Wilhelm Stählin gegründeten „Ökumenischen Arbeitskreis evangelischer und katholischer Theologen“ arbeitete Volk sehr bald mit, wurde wissenschaftlicher Leiter und schließlich Vorsitzender von katholischer Seite⁸⁰. Sein bischöfliches Wirken (1962–1982) stand ganz unter dem Zeichen des II. Vaticanums, das er von Anfang bis Ende mitgemacht hat und auf dem er manche Anregung geben konnte⁸¹. Intensiv hat er sich um die Verwirklichung der Konzilsbeschlüsse, vor allem auch der nachkonziliaren Liturgiereform, in seiner Diözese bemüht. Er hat sie nicht einfach verordnet, sondern theologisch zu erschließen versucht.

74 Vgl. meinen Beitrag oben, § 18 Anm. 78.

75 GOTTRON, Lullusforschung; vgl. im Literaturverzeichnis „Gottron“.

76 MAAS-EWERD, Krise, bes. S. 131–133 u. 180–183.

77 Zu seiner Theologie vgl. HILGER, Kreatürlichkeit; LÖBBERT, Zusammenhang.

78 So die Erinnerungen des Mitstudenten Alfred Schüler (1897–1980) (in: Hermann Kardinal Volk – fünfzig Jahre Priester, S. 16), der enger Mitarbeiter Guardinis in der Mainzer „Juventus“ war, als Schüler Theodor Steinbüchels in Tübingen promoviert wurde und jahrzehntelang in der Lehrerbildung tätig war, zuletzt 1961–1965 an der Abteilung Erziehungswissenschaften der Universität Gießen, zu Gickler vgl. KOSCH, Katholisches Deutschland I, Sp. 1006 (das Todesdatum verdanke ich der freundlichen Mitteilung von P. Gerfried A. Bramlage OP, Köln); zu Schüler vgl. die bio-bibliographischen Hinweise in: DAUTZENROTH/GEISSLER, De Magistro, S. 233–235; vgl. auch GERL, Guardini, passim.

79 M. EDER, in: BBKL 9 (1995) Sp. 322–327.

80 SCHWAHN, Ökumenischer Arbeitskreis; D. SATTLER, in: LThK 7 (3/1998) Sp. 1030.

81 Vgl. die Hinweise von O. SEMMELROTH, in: Hermann Kardinal Volk – fünfzig Jahre Priester, S. 33–39 sowie von Johannes Kardinal WILLEBRANDS, in: Hermann Kardinal Volk – Feier 1979, S. 13–18; WASSILOWSKY, Kirche.

Josef Maria Reuß (1906–1985)⁸², der von 1945 bis 1968, auch nach seiner Ernennung zum Weihbischof 1954, das Priesterseminar leitete und hier zugleich Pastoraltheologie dozierte, war ein ebenso profilierter wie mutiger Theologe, der nicht nur in der Priesterausbildung, sondern auch in pastoralen Fragen unkonventionelle Wege ging. So hat er sich in einer noch stark von kanonistischem Denken geprägten Zeit für eine positive Wertung der menschlichen Geschlechtlichkeit⁸³ sowie für eine offenere Haltung der Kirche in der Frage der Empfängnisverhütung eingesetzt⁸⁴.

Auch Karl Lehmann (geb. 1936), Volks Nachfolger seit 1983 und Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz seit 1987, blieb als Bischof im theologischen Gespräch präsent, wobei er sich zunehmend ethischen und gesellschaftspolitischen Fragen zuwandte⁸⁵. 1988 übernahm er von Volk zudem die Leitung des „Ökumenischen Arbeitskreises“ von katholischer Seite und übergab an Theodor Schneider seine bisherige Aufgabe als wissenschaftlicher Leiter. Lehmanns Verdienst um die deutsche Kirche wurden im Frühjahr 2001 durch die Aufnahme ins Kardinalskollegium gewürdigt⁸⁶.

Peter Walter

82 P. WALTER, in: BBKL 8 (1994) S. 95 f.

83 Geschlechtlichkeit und Liebe. Sexualpädagogische Richtlinien und Hinweise; 1961, ³1964.

84 Verantwortete Elternschaft. Gesammelte Aufsätze zur Frage der Empfängnisregelung; 1967.

85 Über sein umfangreiches literarisches Werk informieren: RAFFELT, Bibliographie 1962–1983; NICHTWEISS, Bibliographie 1983–1993. Eine Fortführung der Bibliographie erfolgt nur noch im Internet (<http://www.uni-freiburg.de/theologie/forsch/lehmann/lehmann01.htm>).

86 NICHTWEISS, Karl Kardinal Lehmann.